

Ausgabe 24 / März 2021

» INHALT

Seite 2

Das interessiert

Argumentationshilfe
»Warum ich bleibe«

Das interessiert

Die vier neuen Diözesanräte

Das interessiert

Applaus für die Ökumene!

Termine

Seite 3

Was war

Maria Jillich geht in den Ruhestand
Sitzungen online gut gestalten
100 Jahre Combonis in Deutschland

Wer ist eigentlich...

Pfarrer Martin Stöffelmaier

Seite 4

Wie geht es...

Elisabeth Beyer im Ruhestand

Was ist eigentlich...

Vesperkirche »to go«

Was mich begleiten kann...

Corona-Impulse von Sven Köder,
Wilfried Nann und Irmgard Wiest

Was kommt...

Das erwartet sie in der nächsten Ausgabe

» IMPRESSUM

Herausgegeben von
Dekanat Ostalb
Weidenfelder Straße 12
73430 Aalen
Telefon 07361 59010
Fax 07361 59019
www.dekanat-ostalb.de

Verantwortliche
Dekan Robert Kloker
Pressereferentin Sibylle Schwenk

Redaktion
Romanus Kreilinger, Tobias Kriegisch,
Sr. Marie-Catherine Müller, Sibylle Schwenk

Texte und Fotos
Sibylle Schwenk

Gestaltung www.zoodesign.de

Druck Wahl Druck
Carl-Zeiss-Str. 26, 73431 Aalen

Februar 2021
Gedruckt auf FSC-zertifiziertem
Papier

» AKTUELL

Die Kirche der Zukunft bauen



ALEXANDER VOGEL

Ein Gespräch mit Diözesanbaumeister Dr. Thomas Schwieren und Alexander Vogel, Kirchengemeinderat in Fachsenfeld.

»In mehr Kirchengemeinden als zuvor werden mutige Gebäudeentscheidungen getroffen«. Das sagt Dr. Thomas Schwieren, Architekt und Diözesanbaumeister in Rottenburg-Stuttgart. Als eine Folge des Kirchenentwicklungsprozesses »Kirche am Ort« seien die Gemeinden offener und auf der Suche nach neuen Konzepten, die in Größe und Zuschnitt den Bedürfnissen der Menschen entsprechen. Ein Fokus wird, so ist Thomas Schwieren überzeugt, auf Gemeindehäusern und der Modernisierung von Kindergärten liegen. Und das alles unter den Aspekten des Klimaschutzes.

Doch wie sehen diese mutigen Gebäudeentscheidungen aus? Wie schafft man es, sich von Altvertrautem zu lösen, neue Wege zu gehen, ohne Brüche zu erzeugen? Wie geht man im Bischöflichen Bauamt mit dem Erhalt von historischen Gebäuden und den vielerorts überdimensionierten Gemeindezentren aus den 1960/70er Jahren, häufig in Sichtbeton errichtet, um?

Die echo-Redaktion hat darüber mit Dr. Thomas Schwieren in einem Online-Interview gesprochen. Außerdem mit dabei: Alexander Vogel aus der Kirchengemeinde Herz-Jesu in Fachsenfeld. Er hat den tollen Neubau des Gemeindehauses dort als Kirchengemeinderat und Leiter des Bauausschusses begleitet. Und dort wurden »mutige Entscheidungen« getroffen.

Lieber Herr Dr. Schwieren: Welche Anforderungen müssen denn moderne kirchliche Gebäude aus Ihrer Sicht haben, damit sie den pastoralen Bedürfnissen von heute und morgen entsprechen? Unsere Kirchen sollen als heilige Orte wahrgenommen werden, man muss etwas spüren und ergriffen sein, wenn man die Kirche betritt. Ein Kindergarten dagegen

möchte einladend wirken, soll gut und funktionell ausgestattet sein. Genauso wie ein Gemeindehaus, das einladend, offen und niederschwellig rüberkommen muss. Bei allem gilt: Wichtig sind die Menschen, die sich im Gebäude aufhalten, denn sie beleben es!

Lieber Herr Vogel, haben Sie sich diese Fragen im Kirchengemeinderat auch gestellt?

Wir haben eher aus der Situation heraus gehandelt. Unser Gemeindehaus war alt und baufällig. Es war nicht mehr einladend. Im Laufe der Zeit haben wir eine Art »Schlachtplan« entwickelt und überlegt, für wen wir bauen wollen. Das Ziel ist einfach Menschen anzusprechen, egal welcher Konfession und welchen Alters. Das Gemeindehaus soll offen sein, gut nutzbar, schön. Und es steht unmittelbar neben unserer Kirche, sodass sich der eine oder andere vielleicht doch zuweilen sagt: Ich gehe mal rüber in das Gebäude mit dem Kreuz obendrauf.

Herr Schwieren, ist dieses Projekt in Fachsenfeld ein gutes Beispiel dafür, wie sich Kirche in den zentralen gesellschaftlichen Zentren wieder besser ins Spiel bringen kann?

Wenn Menschen aus der Kirche in Fachsenfeld kommen, dann »fallen« sie direkt ins Gemeindehaus und Begegnung kann stattfinden. Es ist auch städtebaulich toll gelöst. Bei der Einweihung war zu spüren, dass der örtliche Bürgermeister und auch der Oberbürgermeister sehr angetan sind von der Konzeption.

Dafür braucht man Visionen und Menschen vor Ort, die »den Karren ziehen«...

Das stimmt! In Fachsenfeld sprechen wir hier von einem Glücksfall. Wir brauchen die Macher vor Ort, die mit ihrem ganzen Herzblut die kontinuierlich anfallende Arbeit erledigen. Das gibt es nicht



DR. THOMAS SCHWIEREN

überall. Aus Rottenburg geben wir sozusagen die »Leitplanken« vor.

Was ist bei einem Neubau, einer Sanierung oder auch bei der Aufgabe eines kirchlichen Gebäudes am schwierigsten?

Manchmal fehlt es in den Gemeinden am perspektivischen Denken und sich die Frage ehrlich zu stellen: Wo stehen wir in zehn Jahren? Dann sähe vielleicht manche Gebäudeentscheidung anders aus. Bei jedem Projekt müssen wir das neu entscheiden, den Denkmalschutz bei alleine 2000 Gebäuden berücksichtigen und uns fragen, wie sich der gesellschaftliche Raum weiterentwickelt. In Laupheim beispielsweise werden wir im Frühjahr ein Kirchengebäude, das in den 1960er-Jahren in Sichtbeton gebaut wurde, zu einem Drittel abreißen und zwei Drittel ertüchtigen.

Wie sieht es, Herr Schwieren, mit weiteren Projekten im Dekanat Ostalb aus? Gibt es weitere tolle Ideen?

Ja klar, es gibt spannende Projekte unter anderem in Lauchheim, wo im denkmalgeschützten Pfarrhaus Gemeinderäume entstehen sollen. In Ebnat soll z. B. ein großer Kindergarten gebaut werden, bei dem zwei Orte zusammengehen. Und auch die großen kirchlichen Zentren in Aalen, Ellwangen, und Schwäbisch Gmünd stehen auf dem Plan.

Frage an beide: Wie sieht ihre ganz persönliche Kirche der Zukunft

aus? Als Architekt, als Kirchengemeindemitglied und als Christ?

Vogel: Ich wünsche mir weniger Nachrichten von Woelki... Ich wünsche mir eine Kirche, die sich um die kümmert, die vor Ort mitarbeiten, eine Kirche, die junge Leute begeistert und Gebäude, die offen sind für viele. Da beginne ich mit einem Gemeindehaus und schaffe die Brücke zur Kirche.

Schwieren: Der gute Kern unserer Kirche muss nach draußen gelangen, dann ist das Fundament gebaut. Wir brauchen Kraft und Charisma, damit kirchliche Orte anziehend sind. Ich wünsche mir mehr Ökumene und Orte mit Botchaften, die Menschen in ihrem Leben begleiten und helfen.

Info: Innerhalb des Fortbildungsprogramms bietet Dekanatsreferent Tobias Kriegisch am 9. September eine Fahrt nach Stuttgart an. »Erleben Sie an einem Tag in Stuttgart, was aus Kirchen werden kann, die nicht mehr oder nur noch sehr eingeschränkt für Gottesdienste genutzt werden. Nähere Infos und Anmeldung auf der Homepage.

» WUSSTEN SIE SCHON...

Im Dekanat Ostalb gibt es:

- 316 Kirchen und Kapellen
- 99 Kindergartengebäude unter Trägerschaft der Kirchengemeinden
- 320 sonstige kirchliche Gebäude, z.B. Gemeinde- oder Pfarrhäuser



GEMEINDEHAUS DER KATH. KIRCHENGEMEINDE HERZ JESU IN FACHSENFELD

»TERMINE

1. Faire Gemeinde

Gute Ideen und knackige Informationen, wie sich Kirchengemeinden auf den Weg zur Auszeichnung als »Faire Gemeinde« machen können, gibt es am 10. März 2021 um 19.30 Uhr. In einer Online-Veranstaltung wird Reiner Focken-Sonneck darüber informieren. Anmeldung bis 05.03.2021: faire-gemeinde-rems-murr-ostalb@posteo.de

2. Digitale JuSeKo

Am 16.03.2021 findet um 18.00 Uhr die nächste Jugendseelsorgekonferenz (JuSeKo) statt. Sie dient der Vernetzung und Information von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden in der Jugendarbeit im Dekanat. Das Thema: Verschwörungstheorien und Stammtischparolen.

3. Gotteskündinnen 2021

In dem ökumenischen Format predigen Frauen an verschiedenen Veranstaltungsorten zu aktuellen Themen. In diesem Jahr tun sie das mit den »Wohnzimmerandachten«. An fünf Fastensonntagen predigen fünf Frauen aus dem Dekanat zu den jeweiligen Sonntagstexten der Bibel. Der Auftakt findet am 20.03.2021 um 17.00 Uhr statt, dann jeweils eine Woche später. Anmeldung zu den Onlineandachten unter: info@keb-ostalbkreis.de

4. Video-Workshop

Bewegtbilder sind ansprechend und machen einfach Spaß. Warum also nicht mal von einer Veranstaltung in Form eines kleinen Videos berichten? Inga Grosse vermittelt am 23.03.2021 um 19.30 Uhr die Grundkenntnisse zur Produktion von kleinen Videos mit dem Handy. Mit Hilfe einer kostenlosen App lassen sich tolle Ergebnisse erreichen. Anmeldungen unter kathdekanat.ostalb@drs.de.

5. Workshop Gregorianik

Am 17.04.2021 von 13.30–19.00 Uhr bietet Dekanatskirchenmusiker Benedikt Nuding einen Workshop Gregorianik. Der Workshop richtet sich an alle Frauen und Männer, die Erfahrung mit dem Singen des Gregorianischen Choralen machen und im Singen Verdichtung und Entschleunigung erleben möchten. Anmeldung unter kathdekanat.ostalb@drs.de

6. Lektorenschulung

Biblische Texte gut lesen, damit der Funke überspringt – so nennt sich die Schulung, die am 04.05.2021 von 18.00–21.00 Uhr stattfindet. Verkünden ist mehr als Vorlesen. Durch Körperarbeit und Übungen für die Sprechwerkzeuge wird die körperliche Präsenz erhöht und man wird sich der eigenen Stimme bewusster. Anmeldung unter kathdekanat.ostalb@drs.de

»DAS INTERESSIERT... APPLAUS FÜR DIE ÖKUMENE!

Kirchenglocken wechseln den »Dienstherrn«



Im Hüttfeld in Aalen haben drei Kirchenglocken den »Dienstherrn« gewechselt, um weiter dem einen Herrn zu dienen. Eine tolle Geste der Ökumene!

Kurz vor dem dritten Advent sind die drei Glocken der evangelischen Markuskirche »umgezogen«, um künftig in der katholischen Heilig-Kreuz-Kirche zu klingen. Beide Kirchen aus den späten 1960er-Jahren stehen im Aalener Ortsteil Hüttfeld. Die Markuskirche wurde 2018 aufgegeben und soll abgerissen werden, wäh-

rend die Heilig-Kreuz-Kirche bislang noch keine Glocken hatte. In einem feierlichen Akt wurde die Glockenspende besiegelt.

Das Glockenprojekt, sprich Demontage und Überführung der Glocken, Elektroinstallation und Glockenstuhl wird ausschließlich über Spendengelder finanziert.

Pavel Jerabek

Spendenkonto:
Katholische Gesamtkirchengemeinde Aalen, KSK Ostalb:
DE15614500500110004408

»DAS INTERESSIERT... DIE VIER NEUEN DIÖZESANRÄTE

Kirche konsequent weiterentwickeln



V.L. HERMANN LÜFFE, BARBARA WALTER, DEKAN ROBERT KLOKER, HUBERT HILLER, LUZIA GUTKNECHT

Mitte Januar haben die 105 Kirchengemeinden im Dekanat Ostalb ihre Vertreter für das höchste Laiengremium der Diözese, den Diözesanrat, gewählt. Luzia Gutknecht (Aalen), Barbara Walter (Schwäbisch Gmünd), Hubert Hiller (Schwäbisch Gmünd) und Hermann Lüffe (Essingen) erhielten das Vertrauen der Kirchengemeinderäte. Beim Pressegespräch im Haus der Katholischen Kirche Aalen berichteten sie von ihrer Motivation.

»Wir freuen uns sehr, dass sie künftig mit uns auf einem gemeinsamen Weg sind und die Anliegen der kirchlichen Basis in die Diözese tragen«, begrüßte Dekan Robert Kloker die vier Diözesanräte im Konferenzraum der Dekanatsgeschäftsstelle. Dem Diözesanrat komme in der Diözese Rottenburg-Stuttgart eine hohe Bedeutung zu, weil ausdrücklich der gemeinsame Weg mit Laien und die Mitwirkung von Frauen in der Kirche gewünscht ist, so der Dekan. Mit dem »Rottenburger Modell« habe die Diözese ein Konzept an der Hand, das die Partizipation von Laien und die Teilhabe von Frauen hoch einschätzt und auch weitertreiben will. »Außerdem bestimmt das Gremium mit bei der Verteilung der Kirchensteuern,« erläuterte der Dekan. Dies sei in Deutschland in dieser Form einmalig.

Dekanatsreferent Romanus Kreilinger zeigte sich sehr zufrieden mit der Wahlbeteiligung, die bei 42 Prozent gelegen hat. Anfang März werde sich der neue Diözesanrat konstituieren, nun auch mit den vier neu gewählten Frauen und Männern von der Ostalb.

Der von der Kirchengemeinde St.

Maria Wetzgau-Rehnenhof stammende Hubert Hiller wurde wiedergewählt. Es ist seine vierte Periode im Diözesanrat. »Es ist einfach spannend, den Bischof, die Weihbischöfe, den Generalvikar und die Domkapitulare bei den Konferenzen zu erleben«, erzählt Hiller. Die Ausschussarbeit und die Entscheidungen, die regelmäßig im Plenum getroffen werden, machten das Gewicht der Mitarbeit deutlich. »Unsere Kirche soll in einem besseren Licht dastehen und wieder erlebbar sein«, schildert Hiller seine Motivation. Die intensive Auseinandersetzung mit jungen und auch der Kirche fernstehenden Menschen, sowie die Umsetzung von nachhaltigem Leben seien Kernthemen des Rates. Er selbst arbeitet schon von Beginn an im Finanzausschuss mit.

Barbara Walter aus der Kirchengemeinde Heilig-Kreuz in Schwäbisch Gmünd sagt: »Ich stehe zu dieser Kirche, und ich sehe es als meine Aufgabe und Verpflichtung, die Anliegen der Kirchengemeinden des Dekanats in den Diözesanrat zu tragen.« Sie selbst erlebe die Kirche, auch durch ihre Arbeit in der Leitung der Caritas Ost-Württemberg, als sozial und tolerant. Pauschal komme die Kirche zu schlecht im Ansehen der Menschen weg. »Ich will die guten Dinge unserer Kirche und unseres Glaubens als Schatz bewahren,

weitergeben und weiterentwickeln.«

»Gesellschaft funktioniert nur, wenn man sich engagiert.« Dieser Meinung ist Hermann Lüffe aus Es-

»Wir sind, realistisch gesehen, zwar eine immer kleiner werdende Gruppe, doch der Auftrag bleibt, das Zusammenleben so zu gestalten, dass jeder und jede vorurteilsfrei teilhaben kann.«

Hermann Lüffe

Luzia Gutknecht für sich gewinnen. Schon immer sei sie der Kirche kritisch-positiv gegenüberstanden. Die Theologin sieht sich als Vermittlerin von Anliegen der katholischen Basis. »Ich will wieder Andockstellen schaffen, denn unser Glauben kann Halt und Kraft geben.« Besonders in der Familie und in der Erziehung sei der Glaube ein wertvolles Gut. »Frauen können da viel bewegen«, ist Gutknecht überzeugt. Als Mitglied im Vorstand des Katholischen Frauenbunds und Diözesanrätin will sie die Rolle der Frau in der Kirche konsequent voranbringen.

Mit einem »Kraftpaket« wünschete Dekan Kloker den neuen Diözesanräten viel Glück und Ausdauer in den Konferenzen, die viermal im Jahr jeweils an einem ganzen Wochenende stattfinden.

»DAS INTERESSIERT...

Warum ich bleibe



Sicher kennen Sie die Situation: Sie treffen sich an einem schönen Samstagabend mit Freunden, feiern Geburtstag oder einen Erfolg bei der Arbeit. Man spricht über dies und das, über Gott und die Welt. Und plötzlich kommt man auf die Kirche, auf den Glauben, auf das Leben nach dem Tod.

Warum glaube ich? Warum glaube ich christlich? Warum bleibe ich in einer Kirche, in der Frauen nicht Priesterinnen werden können, Geistliche Kinder missbrauchen oder sich die eigenen Taschen mit Geld vollstopfen? Wo fließen meine Kirchensteuern hin? Was kann mir die Kirche denn eigentlich noch geben, heute im Jahr 2021?

Nicht selten kommt man da in eine gewisse Erklärungsnot. Deshalb haben wir Argumente gesammelt. Ganz sicher sind das nicht alle. Aber es sind die, die es wert machen, in dieser Kirche zu bleiben und mitzuarbeiten.

Das Faltblatt »Warum ich bleibe« wird mit dieser Ausgabe des echos an die Pfarrbüros geliefert. Wenn sie nachbestellen wollen, melden Sie sich unter kathdekanat.ostalb@drs.de

»COMING SOON ...

Was passiert mit meinen Kirchensteuern?



»Was passiert mit meinen Kirchensteuern« wird momentan in Zusammenarbeit mit der Geschäftsstelle des Diözesanrats im gleichen Design erstellt. Fertigstellung und Auslieferung erfolgt mit dem echo am 14.07.2021.

»WAS WAR

Ade Maria Jillich Sitzungen online gut gestalten 100 Combonis in Deutschland



V.L. PFARRER ANDREAS FROSZTEGA, MARIA JILLICH, ERNA NUDING

Die Kirchengemeinde Mariä Himmelfahrt Dewangen hat ihre langjährige Mesnerin Maria Jillich in den Ruhestand verabschiedet. Sie bekleidete das Amt seit über 27 Jahren und war davor mehrere Jahre als Kirchengemeinderätin tätig. Insgesamt war sie somit über 41 Jahre aktiv in der Kirchengemeinde tätig. Für sie war der Mesnerdienst »Gottesdienst«. Ein besonderes Händchen hatte sie für den Blumenschmuck in der Kirche. Sie zog die Blumen oft selbst und stellte sich zu tollen Arrangements zusammen. Auch als Lektorin und Kommunikationshelferin hat sie sich eingebracht.

Danke, Maria Jillich!

Text Berthold Starz / Foto: Karin Hahn



Große Resonanz fand das Fortbildungs-Angebot des Dekanats: »Sitzungen online gut gestalten«.

Ca. 60 Mitglieder der Kirchengemeinderäte – meist Gewählte Vorsitzende bzw. deren Stellvertretungen – wurden inzwischen von der Organisationsberaterin Gabriele Maier-Güttler und Dekanatsreferent Romanus Kreiling in die Gestaltung von Online-Sitzungen eingeführt. Nach anfänglicher Skepsis gegenüber solchen Sitzungen überwiegt inzwischen die Erkenntnis, dass diese Form auch Chancen mit

sich bringt: Nicht nur die Verwaltung der Gemeinde kann aufrecht erhalten werden, sondern auch Kontakte in der Zeit des Lockdowns.

Die Teilnehmenden sind sehr konzentriert, Pausen und Kleingruppen-Zeiten werden gut eingehalten, Unterlagen können für alle gut eingeblendet werden und sogar Abstimmungen und Kreatives ist durch Smileys, Chat, Whiteboard u. a. gut möglich. Einiges davon sollten wir für die Zeit nach den Lockdowns mitnehmen und die eingesparte Zeit dann für wirkliche Begegnung nutzen. Text / Foto: Romanus Kreiling



PATER HUBERT GRABMANN (LINKS) UND PATER REINHOLD BAUMANN

Eigentlich wäre es ein richtig großes Fest geworden mit Theater, Musik und geselligem Beisammensein. Die Comboni-Missionare gibt es seit 100 Jahren in Deutschland. Genauer: Am 2. Februar 1921 wurde die erste Hausgemeinschaft im Ellwanger Josefstal gegründet. »Rottenburg war die einzige Diözese, die uns damals die Tore aufgemacht hat«, sagt Pater Reinhold Baumann. Seither gehören die Combonis zu Ellwangen und Ellwangen zu den Combonis. Die eigentliche Gründung der Gemeinschaft ist allerdings noch älter. Der Italiener Daniel Comboni hatte bereits 1867 ein Institut mit dem Ziel der Missionsarbeit in Afrika gegründet. Heute arbeiten mehr als 1500

Missionare in 40 Ländern der Welt in seinem Auftrag. Pater Reinhold Baumann lebt zusammen mit 11 weiteren Mitbrüdern im Comboni-Haus in der Rotenbacher Straße, während P. Hubert Grabmann vor einem Jahr in das Provinzialat nach Nürnberg übersiedelt ist. Weil es im Ellwanger Haus die Infrastruktur für eine intensive Pflege gibt, verbringen auch alte und pflegebedürftige Combonis dort ihren Lebensabend.

Die echo-Redaktion gratuliert den Combonis zu ihrem Jubiläum herzlich!

Lesen Sie den ganzen Artikel auf <https://dekanat-ostalb.de/?p=6391>

»WER IST EIGENTLICH... PFARRER MARTIN STÖFFELMAIER?

Sportlerherz mit Geist

Den einen Staffelstab hat er abgegeben, den anderen übernommen: Pfarrer Martin Stöffelmaier ist seit zwei Jahren Pensionär und wurde jetzt zum Sprecher des Priesterrats der Diözese Rottenburg-Stuttgart gewählt. In seiner aktiven Zeit war er zuletzt Dekan in Rottweil. Jetzt lebt er in Rainau-Schwabsberg. Im Priesterrat und als Mitglied des Diözesanrats, wird er die Sitzungen leiten und im Gremium, das den Bischof lt. Satzung berät, im Rahmen seiner Kompetenz auch Entscheidungen für die Zukunft der Kirche treffen. »Ich hätte mich nicht wählen lassen, wenn ich nicht das Gefühl hätte, etwas bewegen zu können«, sagt Martin Stöffelmaier. Etwas bewegen und selbst in Bewegung sein; das ist etwas, was zu ihm gehört wie sein Rennrad, mit dem er im vergangenen Jahr etliche hundert Kilometer runtergespult hat.

Sport gehört zu seinem Leben. Aber: Wir reden hier nicht von einem herkömmlichen Level. Martin Stöffelmaier schnupperte schon am Profisport in verschiedensten Laufdisziplinen, er war und ist bekannt in Sportlerkreisen. Er stand bei den Deutschen Hochschulmeisterschaften für die Uni Tübingen in der 4x400 Meterstaffel mit Heide Ecker-Rosendahl und mit Zehnkämpfer Kurt Bendlin auf der blauen Tartanbahn des Berliner Olympiastadions, war Mitglied der Tübinger Leichtathletik-Mannschaft, als Jugendlicher hatte er mit seinen Staffelfreunden die Staffel des VfB-Stuttgart in 43,6 Sekunden besiegt. Er sprintete die Stadionrunde in 48,5 Sekunden und die 200 Meter in 22,2, erklimmte als passionierter Alpi-

nist den höchsten Berg der Alpen, den Mont Blanc (4810 Meter), verlangte sich konditionell auf etlichen Pässen der Tour de France und des Giro alles ab. Und er studierte mit anderen Sportgrößen, mit Herbert Moser und mit Dieter Hoeneß Sportwissenschaft in Tübingen. »Ich habe dann parallel zum Studium der Theologie in Tübingen das Sportstudium aufgenommen und es mit dem akademischen Abschluss beendet«.

Theologe + Sportwissenschaftler

Diese Kombination machte aus ihm immer einen »Exoten«, wie er selbst sagt. Aber: Beides hat sich für ihn gut ergänzt. Warum das alles so gekommen ist? »Ich habe in den verschiedenen Disziplinen einfach immer weitergemacht und mein Bestes gegeben«, blickt Martin Stöffelmaier zurück.

Sein Weg als Theologe begann mit dem Bischöflichen Internat im Martinihaus in Rottenburg und den Tränen seiner Mutter, die ihren elfjährigen jüngsten Sohn von sieben Kindern nicht so gerne ziehen ließ. Doch er wollte raus aus Villingen-Schwenningen, die alten Sprachen lernen, ohne natürlich zu wissen, dass ihn sein Werdegang am Ende wieder dorthin führen würde, in die Stadt und in das Dekanat Rottweil. Dieses Dekanat hat übrigens auch etwas Exotisches an sich. »Durch meine Heimatstadt Villingen-Schwenningen zieht sich nämlich die Bistumsgrenze«, lächelt Stöffelmaier. Villin-

gen gehört zum Erzbistum Freiburg, Schwenningen zur Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Doch der Reihe nach: Nach seinem Abitur in Rottweil studierte er Theologie in Tübingen. Die Priesterweihe empfing Martin Stöffelmaier nach dem einjährigen Diakonat in Ravensburg 1976 in Weingarten, eine kurze Phase des üblichen Vikariats schloss sich an in Esslingen St. Paul

»Der aktuelle synodale Prozess in den Diözesen ist für uns überlebenswichtig«

Pfr. Martin Stöffelmaier

und in Stuttgart, in der Gemeinde St. Maria. Als erster hauptamtlicher Jugendpfarrer im Ostalbkreis lernte er danach die Ostalb kennen. Sein beruflicher Weg führte ihn wieder in den Schwarzwald, nach Rottweil, wo er als Direktor des Bischöflichen Konvikts mit dem Studienheim St. Michael 13 Jahre lang unter anderem Konzeptionen mit Jugendlichen erarbeitete.

Dass zur Infrastruktur des Konvikts ein Sportplatz, eine Turnhalle und ein Schwimmbad gehörten, kam ihm sehr entgegen. Zurück in der Gemeindepastoral verbrachte er rückblickend eine sehr interessante Zeit als Pfarrer in Biersbronn und er genoss im Winter die gut gespurten und nachts auch beleuchteten Loipen rund um den Kniebis. »Das ist dort eine klassische Diasporasituation. Ich war damals in der flächenmäßig über 60 Kilometer ausgedehnten größten Pfarrei der Diözese vor allem mit Ehrenamtlichen pastoral verantwortlich und habe dabei im ökumenischen Kontakt und Austausch mit den evangelischen Kolleginnen und Kollegen viel gelernt«, so Stöffelmaier. Der Wechsel nach zehn Jahren brachte ihn ein weiteres Mal nach Rottweil – zunächst als Leitender Pfarrer der Seelsorgeeinheit, später als Dekan im Landkreis Rottweil.

Staffellauf

Beruflich gesehen gleicht das Pfarrersleben von Martin Stöffelmaier einem »Staffellauf«. Schritt für Schritt setzte er seine Kompetenzen ein, seine Sprintfähigkeit aber auch sein Durchhaltevermögen, das ihm der Ausdauersport ins Gemüt legte, um diese Kirche, soweit wie eben möglich mit Gleichgesinnten zukunftsfähig zu erhalten.

Es lohnt sich mitzuarbeiten

Die treibenden Kräfte vor Ort in den Gemeinden müssen von der jeweiligen Leitung so unterstützt werden, dass sie ihre ehrenamtliche Arbeit im Sinne des »Rottenburger Modells« als »Kirche am Ort« fruchtbar entfalten können. Dass »Rom jüngst wichtige Reformvorschläge wieder ausbremst« kennt Martin Stöffelmaier. Im Sinne des II. Vatikanischen Konzils (1962–1965), der Würzburger Synode der Deutschen Bistümer (1971–1975) und der Diözesansynode (1985–1986), kämpft er an der Seite mit innerkirchlichen Reformgruppen u. a. für die Stärkung der Rolle der Frau in der Kirche, gegen den Pflichtzölibat und um die zentralen Anliegen der Ökumene.

Nach wie vor bleibt er davon überzeugt, dass es sich lohnt, in dieser Kirche solidarisch auf allen strukturellen Ebenen mitzuarbeiten, auch wenn mit Widerständen zu rechnen ist. Dann heißt es durchhalten, im Dialog bleiben, Ausdauer haben, manchmal vielleicht auch die Zähne zusammenbeißen. Und es heißt auch, den Staffelstab abgeben und einen neuen aufnehmen zu können.



»WIE GEHT ES EIGENTLICH...
ELISABETH BEYER IM RUHESTAND?

Danke für's Zuhören!



Beim Abschlussfest einer Klasse der Aalener Berufsschule kommt eine Absolventin auf Elisabeth Beyer, ihre Religionslehrerin, zu: »Danke, dass sie immer wieder mit mir gesprochen haben«, lächelt die Schülerin. Elisabeth Beyer lächelt zurück. Sie freut sich sehr über diese schüchterne Anerkennung dessen, was sich im Laufe ihres (Berufs)Lebens als zentralen Punkt herausgeschält hat: Interesse an Menschen haben, zuhören, Zeit mitbringen, gemeinsam etwas aushalten oder sich freuen. Nach knapp 40 Jahren im Beruf der Pastoralreferentin ist Elisabeth Beyer im Sommer letzten Jahres in den Ruhestand gegangen.

»Ich habe mir erst einmal eine Sabbat-Zeit verordnet«, schmunzelt Elisabeth Beyer. Dinge sortieren, den Alltag neugestalten, Hobbies nachkommen. Ihr ehrenamtliches Engagement in der Aalener Kirchengemeinde Salvator führt sie fort und auch ihrem neuen Hobby, dem Reiten, will sie – wenn es denn wieder möglich ist – nachkommen. Doch die meiste Zeit wird die 64-Jährige nun für die Pflege ihrer Kontakte investieren. Und davon konnte sie im Laufe ihrer beruflichen Stationen mehr als genug sammeln.

Elisabeth Beyer ist gebürtige Ellwangerin und studierte nach dem Abitur am Peutingen-Gymnasium in Tübingen und Wien. Nach der Assistenzzeit in Aldingen bei ihrem Ausbildungspfarver Paul Engelhart, trat sie ihre erste Stelle als Pastoralreferentin in Markgröningen in der Gemeindepastoral sowie in der Krankenhaus- und Behindertenseelsorge an. »Es war eine sehr prägende Zeit«, blickt sie zurück. Das Gleiche kann sie von dem folgenden Jahr in Peru sagen.

Acht Jahre in Wasseralfingen und Hofenschloss an, dann die Stelle als Hochschulseelsorgerin an der damaligen FH Aalen. Weitere Stellenanteile flossen in den Gemeindedienst von Salvator, wo sie unter anderem den Aufbau des Tafelladens vorantrieb. Gut erinnert sie sich auch noch an die Zeit nach dem Kirchenentwick-

lungsprozess der Gemeindeerneuerung. »Wir haben Teams gebildet, die in den Wohngebieten unserer Gemeinde aktiv arbeiteten«, blickt Elisabeth Beyer zurück. 15 Jahre lang war sie zudem als Notfallseelsorgerin im Einsatz.

Ihre berufliche Weiterentwicklung förderte sie durch ein Masterstudium der angewandten Ethik im Gesundheits- und Sozialwesen, sowie durch eine journalistische Ausbildung für Theologen in München. »Ich schreibe sehr gerne«, lässt Elisabeth Beyer wissen. Die Jahre lassen sich nicht mehr zurückverfolgen, in denen sie wertvolle Beiträge für die Tageszeitungen der Region verfasst hat und es noch tut. Regelmäßig gehört sie außerdem zum Autorenteam für die Reihe »Dienst am Wort«, ein Produkt des Schwabenverlags, wo Gedanken zur jeweiligen Sonntagspredigt formuliert sind.

Die letzten neun Jahre ihres Berufslebens stand Elisabeth Beyer in den Klassenzimmern der Technischen Schule in Aalen. Nach all ihren Arbeitsfeldern, die sie von Begegnungen mit Menschen am Krankenbett oder in einer schweren Krise, von Frauen und Männern in der Erwachsenenbildung oder im Bibelkreis, von Firmlingen und SchülerInnen, von Menschen in Altersheimen oder bei Beerdigungen, bis ins peruanische Hochland geführt haben, hat sie dort, in Aalen, in der Berufsschule nochmal eine ganz andere Sicht auf die Dinge bekommen.

»Was ankommt bei den Schülerinnen und Schülern, das ist die Empathie und die Ermutigung, das Da-Sein und das ungeteilte Interesse an der Person.«

Elisabeth Beyer

Glauben miteinander in Kontakt zu treten. Das ist schlicht die Realität.

Und so sei für sie Kirche auch in Zukunft gefragt: Interesse an den Menschen zu zeigen. So, wie es die Schülerin formulierte: »Danke, dass sie immer wieder mit mir gesprochen haben!«

»WAS MICH BEGLEITEN KANN... CORONA-IMPULSE

Sei mutig und stark



»Sei mutig und stark« ist eine meiner Lieblingszusagen in der Bibel. Wahrscheinlich liegt es daran, dass ich mir selber wünschen würde öfter mutiger und stärker zu sein. Stattdessen finde ich immer wieder Ausreden dafür, Dinge nicht zu tun. Ich warte auf den richtigen Moment oder denke daran, was alles schief gehen könnte. Dann halte ich mich zurück und überlege, überlege, überlege... und fühle mich auch ein bisschen schlecht dabei.

Es steht aber noch etwas bei dieser Zusage: »Denn der Herr ist bei dir, bei allem, was du unternimmst«. Das ist der Grund, weshalb man mutig und stark sein kann. Und das entspannt mich in beide Richtungen. Es lässt mich einerseits Befürchtungen bei Seite schieben und einfach mal anfangen etwas zu tun. Und wenn er »bei allem, was ich unternahme dabei ist« dann auch, wenn ich überlege, auf den richtigen Moment warte und mich schlecht dabei fühle.

Werden wir Egoisten?



Macht uns Corona zu Egoisten? Studien der Uni Erfurt glauben das zu belegen. Und die Medien bestärken das oft durch die Berichterstattung über Verstöße gegen die Verordnungen.

Aber stimmt das? Egoismus ist schwer messbar in einer Gesellschaft. Egoisten sind ja meist die anderen, auf die man zeigen kann. Langjährige Studien zeigen hingegen, dass bereits kleine Kinder altruistisch handeln, sogar fremden Menschen gegenüber. Wir Menschen handeln in Krisen meist prosozial, helfen Nachbarn beim Einkaufen, schleppen Sandsäcke bei der Überschwemmung u.v.m. UND: Wir Menschen sind meist beides: egoistisch und prosozial. Es kommt auf die Situation an. Auch das Weihnachtsfest wollten viele nicht nur um ihrer selbst willen im Familienkreis feiern, sondern auch um der Großmutter eine Freude zu machen. Lassen Sie sich nicht beirren: und vertrauen Sie: Wir Menschen sind meist besser als der Ruf, der uns angepöbeln wird.

Es werde, es werde!



Behutsam leise nimmst Du fort, die Dämmerung von der Erde, sprichst jeden Morgen neu Dein Wort: »Es werde, es werde«.

Mit dem Kehrvers dieses Liedes können wir die Bitte verknüpfen, dass auch dieser heutige Tag »wird«. Vieles, das heute sein wird, liegt noch im Dunkeln, ist verborgen, braucht Zeit, um sichtbar zu werden. Und so ist meine Geduld, meine Zuversicht, mein Vertrauen gefragt, dass es auch heute wieder »wird«.

Vielleicht wird nicht alles meinen Vorstellungen oder meinen Wünschen entsprechen, aber es wird »werden« – behutsam, leise, unscheinbar, Schritt für Schritt. Darauf kann ich mich gewiss verlassen.

Und vielleicht tut es gut, sich zwischendurch oder am Ende des Tages Zeit zu nehmen, um zu sehen, was heute alles geworden ist – gut geworden ist.

»WAS IST EIGENTLICH... DIE VESPERKIRCHE »TO GO«?

Vesperkirche in Zeiten der Pandemie



An diesem Freitag gibt es Gulasch, Semmelknödel und Gemüse. Doch während in den letzten 24 Jahren, in denen es die Wasseralfinger Vesperkirche nun gibt, der Duft des frisch zubereiteten Essens durch die Bänke der Magdalenenkirche wabert, riecht es in diesem Jahr nach Desinfektionsmittel und Papiertüten. Vesperkirche in Zeiten der Pandemie – das ist eine Vesperkirche »to go«, zum Mitnehmen in Tüten.

Auch der Ort des Geschehens hat sich verlagert. In ökumenischer Verbundenheit findet die Ausgabe der Essenstüten nicht in der evangelischen Magdalenenkirche statt, sondern im katholischen Gemeindehaus, der Sängerkirche. »Wir sind sehr froh, dass wir die Sängerkirche nutzen können«, sagt der evangelische Pfarrer Uwe Quast und Gemeindefreierin Daniela Grimm von der katholischen Gemeinde St. Stephanus fügt hinzu: »Man ist hier einfach innerhalb unserer starken Ökumene in Wasseralfingen füreinander da.«

Im 24. Jahr Vesperkirche hat die 25. Auflage des ökumenischen Projekts eine komplett andere

Form und behält trotzdem ihr solidarisches Gesicht. »Wir sind für die Menschen da, deren Geldbeutel knapp ist«, erklärt Daniela Grimm. Und das ist in diesem Jahr vielleicht noch eklatanter. Denn: »Corona schmälert das Budget in den Familien«. Wenigstens dieser eine Aspekt der Unterstützung und ganz direkten Hilfe ist auch im Corona-Lockdown geblieben. 1,50 € für ein komplettes Essen, das in diesem Jahr ganz bewusst nicht nur aus Metzgereien, sondern aus der örtlichen Gastronomie kommt, wie Pfarrer Quast berichtet.

Rund 160 leckeres Gulasch, Knödel und Gemüse wandern heute in extra designte Recyclingtüten. Konserviert in Dosen oder Gläsern, tiefgefroren und vakuumiert – je nach dem. »In normalen Zeiten«, so weiß Leitungsteammitglied Corinna Pavel, »da geben wir etwa 250 Essen am Tag aus«. Dass man dennoch ein Angebot machen kann, das freut sie sehr. Sie und all die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer, die die einen ganzen Monat andauernde Vesperkirche jedes Jahr tatkräftig unterstützen und ihre Zeit spenden.

Frau der ersten Stunde ist zum Beispiel Ute Küstner. Sie packt die Portionen aus den roten Transportkisten in die Tüten und lächelt. »Mir fehlen die Schülerinnen und Schüler, die sonst immer dabei sind und helfen.«

Hanna Schmitt-Nika bedauert auch, dass sich die Mitarbeitenden nicht treffen oder miteinander reden können. »Das ist echt deprimierend«. Irene Spielmann kommt sogar aus Unterkochen, um in der Vesperkirche mitzuhelfen. Sie leide unter dem »Helfersyndrom«, sagt sie schmunzelnd.

Die Vesperkirche ist so viel mehr als nur das Essen. Sie ist Begegnung, sie verbindet Generationen, sie holt Menschen aus der Einsamkeit. Im Jahr der Pandemie wird dies alles schmerzlich vermisst. Die Hoffnung ruht auf Februar 2022. Dann kann der 25. Geburtstag gefeiert werden.

»WAS KOMMT

Die nächste Ausgabe des »echo« erscheint am 5.5.2021

Wir werfen unter anderem einen Blick in die Seelsorgeeinheit Philipp-Jeningen-Ost

Wir hören rein in die zeitlosen Klänge der Band »timeless« aus der Seelsorgeeinheit Wasseralfingen-Hofen

Wir begleiten den langjährigen Leiter der Katholischen Erwachsenenbildung, Wilfred Nann, in den Ruhestand.

Wir freuen uns auf Ihre Ideen und / oder Beiträge bis zum 19.4.2021.